



# FÜR ALLE, DIE NICHT GERNE ZUR SCHULE GINGEN

Und für alle anderen auch

## **BIST DU GERNE ZUR SCHULE GEGANGEN? WAS WAREN DEINE HIGHLIGHTS? WAS WAR DEIN SCHLIMMSTES ERLEBNIS?**

Ich ging nicht gerne zur Schule. Highlights waren die Klassenlager und die Pausen. Mein schlimmstes Erlebnis kann nicht auf eines reduziert werden. Angefangen hat es in der 1. Klasse. Nach wenigen Wochen habe ich festgestellt, dass das mit dem Lob und der Anerkennung eine sehr launische Geschichte war. Gab ich mir bei einer Aufgabe Mühe, so hat meine Lehrerin dies nicht bemerkt oder tadelte mich. Hudelte ich meine Aufgabe jedoch hin, so kam es mehr als einmal vor, dass ich anschließend eines dieser kleinen runden Kleberli mit Blüemli, Spinne oder Birne darauffand, die Anerkennung der Lehrerin für eine gute Leistung. Die Jahre zogen ins Land. Als Linkshänderin war es noch in den 80er-Jahren nicht ganz einfach zu bestehen, da das Schönschreiben etwas vom Essentiellsten in der Schule war, wie ich zumindest den Eindruck hatte. An meine 4.5 im Erstklasszeugnis mag ich mich auf jeden Fall so gut erinnern, als wäre es gestern gewesen. Autsch – das tat echt weh. Ganz allgemein hatte ich den Eindruck, dass ich für die Schule nicht wirklich taugte und grossmehrheitlich am falschen Platz war.

Danach folgten dreieinhalb schwere Jahre in der Oberstufe. Ausgerechnet ich wurde dazu verdonnert, das Langschuljahr als

Krönung in der dritten Sekundarklasse zu erleben. Mein Leben war streng, ich quälte mich von Prüfung zu Prüfung und lernte, was es heisst, den Kopf über Wasser zu halten. Das Ziel war einfach, dass es irgendwie reichte, um mit dabei zu bleiben. Einer der glücklicheren Tage war für mich, als ich diese Institution verlassen konnte ...

Warum ich dennoch Lehrerin wurde? Ich entdeckte während meiner Lehre zur Betriebssekretärin, dass Lernen wenigstens hin und wieder Freude machen kann. Zum einen gab es da den Herrn Perpignano, den ich während der Ausbildung ein Jahr als Deutsch- und Italienischlehrer vor mir stehen hatte und der mir mit leuchtenden Augen meinen Deutschaufsatz zurückgegeben hat und mich dabei lobte. Endlich jemand, der mir etwas zutraute! Und dann erst noch in dem Fach und der Tätigkeit, die mir am liebsten waren. Zum anderen machte Lernen für mich das erste Mal Sinn. ICH hatte mich für diesen Weg entschieden und vieles, was ich lernte, half mir, meinen beruflichen Weg zu bewältigen und mich auch nach der Lehre weiterzuentwickeln.

Als ich eine Berufsberatung besuchte, erstaunte mich das

PETRA GÄCHTER

- GLAUBWÜRDIGKEIT VORLEBEN
- PERSÖNLICHE ENTWICKLUNG UND AUTORITÄT
- BEZIEHUNGSKOMPETENZ STÄRKEN
- «ECHTE» GESPRÄCHE FÜHREN
- AUF DIE LEHRPERSON KOMMT ES AN



Zutrauen des Berufsberaters sehr, dass ich als Lehrerin in eine Schule passen würde. Es war mir bei den Gedanken, an diese Stätte zurückzukehren, etwas unwohl. Etwas trieb mich aber an, genau diesen Weg zu wählen: Ich wollte es besser machen. Und ich wollte, dass die Kinder in meiner Klasse gerne zur Schule gehen, es ihnen wohl ist und sie Freude am Lernen und Entdecken haben.

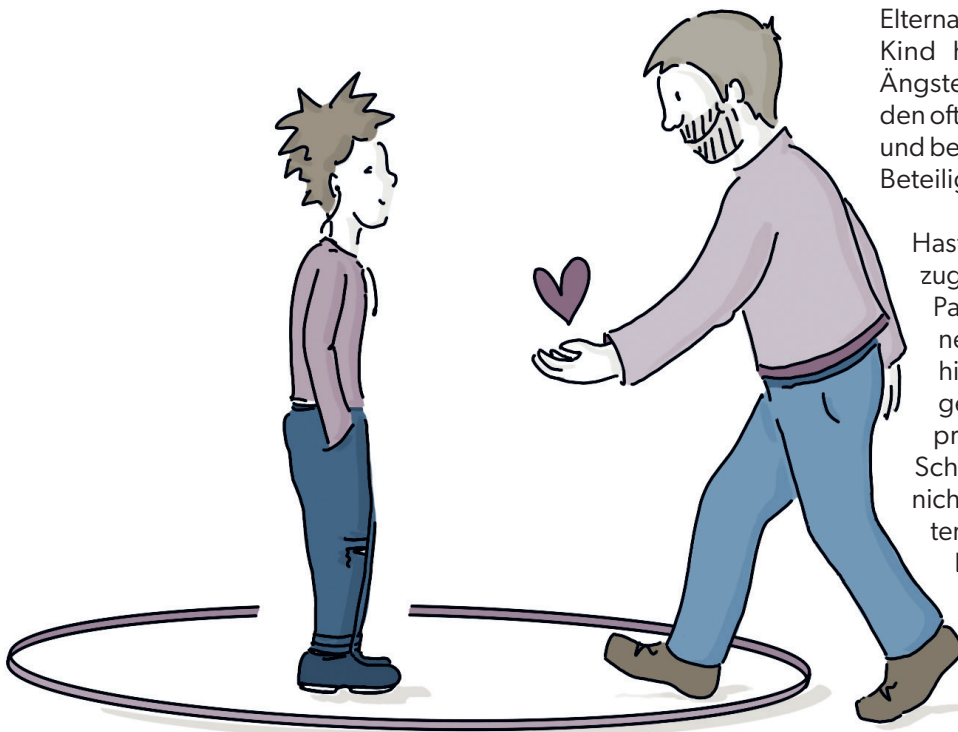
Ich habe diesen Schritt nie bereut. Schule und Bildung wurde zu meinem Lebensinhalt. Die Menschen in und um die Schule herum faszinieren mich heute noch immer. Die Geschichten und Biographien ähneln sich oft, doch nie wiederholt sich etwas 1:1. Ich habe in all den Jahren enorm viel gelernt. Von den Schülerinnen und Schülern, den Hauptakteuren in der Schule – aber auch von Eltern, Behörden und Kolleginnen und Kollegen.

Aus meiner Geschichte heraus versteht man vermutlich von selbst, dass mir das Wohlergehen der Lernenden am wichtigs-

ten ist. Ist das Wohlergehen der Lernenden nicht sichergestellt, so ist Lernen unmöglich. Werden Lernende abgeholt und begleitet, so wird Lernen fast zum Selbstläufer. Mein Wunsch ist es, dass wir an der Schule eine positive Grundhaltung gegenüber den Schülerinnen und Schülern zeigen. Dies bedeutet, dass die Lehrpersonen in die Beziehung zu den Kindern sowie deren Eltern investieren und dass die Lernenden Gefässe haben, in denen sie ihre Anliegen einbringen können. Ich behaupte, dass die Qualität der Schule mit der Qualität der Beziehung zwischen den Hauptakteuren korreliert.

In all den Jahren im Bildungsdienst habe ich meine Kolleginnen und Kollegen, Behördenmitglieder und auch Eltern immer gefragt, ob sie gerne zur Schule gegangen sind. Die Feedbacks waren sehr aufschlussreich: Lehrpersonen sind in sehr grosser Mehrheit motivierte, gut beurteilte und frohe Schülerinnen und Schüler gewesen. Aus den Schilderungen der Eltern erfuhr ich dafür immer wieder interessante Zusammenhänge, die mir in der Elternarbeit und auch im Umgang mit dem Kind halfen. Verschiedene Traumata, Ängste und negativen Erfahrungen werden oft auf die eigenen Kinder übertragen und belasten die Zusammenarbeit mit den Beteiligten der Schule.

Hast du deinen Lehrpersonen einmal zugehört, wenn sie sich während der Pause im Teamzimmer über ihre Lernenden unterhalten? Hast du einmal hingehört, in welcher Art und Weise gesprochen wird? Ich höre oft von problematischen Situationen; von Schülerinnen und Schülern, die sich nicht adäquat benehmen oder von Eltern, die schwierig oder fordernd sind. Nur selten wird von Sternstunden erzählt. Meiner Meinung nach müssen wir es schaffen, die Lehrpersonen zu sensibilisieren und ihnen aufzuzeigen, dass die sprachliche Negativität einen





grossen Einfluss auf ihre Arbeit hat. Es sollte ein regelmässiger und konstruktiver Austausch über alle Schülerinnen und Schüler der Klasse initiiert werden. Was wäre, wenn zwei Klassenlehrpersonen regelmässig zweimal im Jahr über die «schwierigeren» und «pflegeleichteren» Schülerinnen und Schüler sprechen? Wenn sie sich bewusst würden über die Stärken aller Lernenden, die Highlights in der Klasse, über alles, was herausfordernd ist und woraus sie Kraft schöpfen? Ich bin überzeugt, alle Hauptakteure profitieren davon: Lernende, Lehrende, Eltern.

Ein positiver Effekt entstünde auch, weil die Lernenden die Beachtung erhielten, die ihnen zustünde. Die Lernenden würden ernst genommen und «gleichwürdig» behandelt. Mit Gleichwürdigkeit beschreibt Jesper Juul die Tatsache, dass «sowohl kognitive als auch verbale, non-verbale und emotionale Reaktionen vonseiten der Kinder bedeutungsvolle Botschaften sind, die in gleichem Umfang ernst genommen werden müssen». Man sollte jedem Menschen dieselbe Würde zugestehen – und ich als Schulleiterin habe die Aufgabe, dass dies in meinem Team sichergestellt wird. Es gibt so viele Studien und Berichte, die aufzeigen, dass es sich lohnt, in die Beziehungsarbeit und Haltung zwischen den Menschen zu investieren (siehe auch die Meta-Studien von Hattie).

In all meinen vielen Gedanken um die Beziehungsarbeit der Schule bin ich via Jesper Juul auch auf die «Professionell-Persönliche Entwicklung» gestossen. Man weiss heute, dass selbst kleinste Anpassungen des Lehrpersonenverhaltens sehr wirksam sein können. Dies ermöglicht, dass Kinder auf allen Ebenen lernen: persönlich, schulisch und emotional. «Es geht nicht darum, das Verhalten des Kindes zu ändern, sondern wir Erwachsene müssen unser Verhalten ändern.» Unsere eigene persönliche Entwicklung anzugehen und zu forcieren, hat mit einer ernsthaften

Professionalität des Berufes zu tun. Die Lehrpersonen müssen sich bewusst sein, dass die Beziehung zu den Lernenden durch mangelnde Freiwilligkeit geprägt ist. Weder Lernende noch Lehrende können frei darüber entscheiden, ob sie miteinander in Kontakt treten wollen oder nicht. Dieser Verantwortung muss sich die Schule stellen.

Ein weiterer spannender Aspekt in der Beziehungsarbeit der Schule scheint mir die «Persönliche Autorität»: Wenn es uns gelingt, unsere eigene Person in die Beziehung einzubringen, dann wird die traditionelle Autorität (ich Lehrerin – du Kind!) durch persönliche Autorität ersetzt. Das heisst, dass durch Authentizität Beziehungen auf gegenseitigem Respekt und Empathie aufgebaut werden. Ich fordere auch, dass in der Ausbildung der Lehrenden vermehrt auf Beziehungskompetenz gebaut wird. «Es zeigt sich in der Realität, dass nicht alle Lehrpersonen wüssten, wie man fruchtbare Beziehungen zu den Lernenden aufbaut.» (Jesper Juul, 2018). Erstaunlich finde ich auch immer, wie Lehrpersonen zwar wissen, wie man Fragen stellt und die Kinder belehrt. Sie wissen aber nicht, wie man zu und mit ihnen spricht. Lehrpersonen müssten auch lernen, wie man «echte» Gespräche mit Kindern/Jugendlichen führt. «Lehrpersonen wollen nicht in das Leben der Kinder einbezogen werden, sie wollen sie nur belehren. Sie wollen also, dass die Kinder ihre Seele zu Hause lassen und nur ihren Kopf in die Schule bringen. Aber Kinder bringen ihre ganze Existenz in die Schule.» Auch dies ein Zitat von Jesper Juul, welches meine Beobachtungen auf den Punkt bringt, mit der Klammerbemerkung, dass dies auf keinen Fall auf alle Lehrpersonen zutrifft (zum Glück!).

Ich habe mein Herz an dieses Thema verloren – du hast das sicher gespürt. Leider sind die Zeilen für meinen Beitrag beschränkt, denn ich hätte noch so viel zu erzählen, zu fragen und anzustossen.

«Beziehungskompetenz ist ein Wert und ein Anspruch: eine pädagogische Kunst, die eine Lehrperson beherrschen muss.»



Schüler- und Schülerinnenrat, Elternarbeit, Elterngespräche usw. sind nur wenige der Teilbereiche, die ich als für so wichtig erachte.

« Man sollte jedem Menschen dieselbe Würde zugestehen – und ich als Schulleiterin habe die Aufgabe, dass dies in meinem Team sichergestellt wird. »

Und was ist mit der kleinen Petra geworden, die nicht gerne zur Schule ging? Eine Petra, die gelernt hat, für die Schule zu brennen, dank den (zu) wenigen Lehrpersonen, die beziehungskompetent, respektvoll, fördernd, fordernd und authentisch waren. Eine Petra, die Verständnis hat für jedes kleine und grosse Wesen, das Mühe mit der Institution Schule hat und die sich mit aller Kraft dafür engagiert, dass die Lernenden die Beachtung erhalten, die

ihnen zusteht – vor allem durch Beziehungsarbeit und Beziehungskompetenz.

«Beziehungskompetenz beschreibt sowohl die Fähigkeit, authentisch im Kontakt mit dem Kind (oder seinen Eltern) zu bleiben, als auch die Bereitschaft, für die Qualität der Interaktion die volle Verantwortung zu übernehmen.» Beziehungskompetenz ist ein Wert und ein Anspruch: eine pädagogische Kunst, die eine Lehrperson beherrschen muss. Investieren wir also in Beziehungsarbeit. Unsere Hauptakteure werden es uns danken und gerne zur Schule gehen und das Lernen freudig in ihrem Leben willkommen heissen!